

zur

## Allgemeinen Moden-Zeitung.

## Geldheirath.

(Schluß.)

Als sie am folgenden Tage eben am Mittagstische Platz genommen, kam ein Billet vom Hauptmann von Ehrenberg. Fräulein Leopold las es und legte es dann still bei Seite. Doch schien die Nachricht, die es enthielt, ihr nicht gleichgültig, denn sie ließ ihre Suppe unberührt. Sie hatte nicht erwartet, daß er so schnell eine andere Wahl treffen würde und war verlegen wie sie dem jungen Mädchen diese Thatsache erklären sollte. In einer Nachschrift theilte er ihr außerdem noch mit, daß Herr von Bistrande nicht Wittwer, sondern nur geschieden sei und seine Gattin täglich besuche; der Kreppflor um den Hut werde nur als Köder getragen. Sie fand das seltsam, da aber der Neid es sprach, so hielt sie nur wenig darauf. Doch gab ihr die Sache zu denken und sie fing an es weniger leicht zu finden das Schicksal eines reichen Mädchens zu lenken. Es regnete heute, man konnte keinen Spaziergang machen. Linda stattete indessen ihren Krankenbesuch bei der alten Dame ab und zwar ohne Fräulein Leopold zu befragen. Diese wunderte sich ein wenig über solche Unabhängigkeit, sagte das Mal aber nichts. Linda blieb ziemlich lange aus. Die alte Dame befand sich heute etwas wohler und plauderte darum doppelt gern. Sie erzählte aus ihrer Jugend, von ihrer Heirath, ihrem Wittwenstand und war schließlich unerschöpflich in dem Lobe ihres Sohnes, den der Herr noch besonders segnen müßte wie sie behauptete. Der Professor Schrader arbeitete indessen in seinem Atelier. Als er einen Augenblick herüberkam nach seiner Mutter zu sehen und Linda fand, verweilte er nur kurze Zeit und entfernte sich dann wieder. Fräulein Leopold empfing das Mädchen etwas verstimmt. Bei ernsterem Nachdenken wollte ihr diese Neuerung nicht gefallen. Herr von Bistrande hatte sich aber bereits eingefunden, und so war an eine Erörterung in dem Augenblicke nicht zu denken. Mit dem glücklichen Selbstbewußtsein seiner Unwiderstehlichkeit lehnte dieser in der Sophaecke und wartete auf den Moment, wo er Linda als überfällige Braut an sein Herz drücken könnte. Fräulein Leopold eilte heute nicht sich zu entfernen. Sie erwartete kein gün-

stiges Resultat von dieser Unterredung und fürchtete in Folge seine Besuche einzubüßen, an die sie jetzt gewöhnt war. Sie wurde endlich abgerufen, und als Linda ihre Stelle zu vertreten sich erbot, nahm sie es nicht an.

„Sie wollen mir das Glück nicht gönnen einige Momente mit Ihnen allein zu sein, theure Linda,“ sagte Herr von Bistrande, sowie sie allein waren und rückte ihr dabei näher. „Sie ahnen also nicht wie lange ich mich nach einem solchen Augenblick gesehnt, um Ihnen mein Glück und das meines armen verlassenen Kindes an das Herz zu legen! — Wollen Sie ihm Mutter sein, Linda?“

„Ach?“ fragte das Mädchen, und es fehlte wenig, so hätte sie geradezu gelacht über eine solche Frage. Herr von Bistrande gewahrte die Verwunderung, die sich in ihren Zügen ausdrückte.

„Wer sonst als Sie, die Sie das arme Kind lieb gewonnen, würde ihn hegen und pflegen und lieben wie eine wirkliche Mutter? Nur Ihnen kann ich dies theure Wesen anvertrauen, das so sehr einer weiblichen Pflege und Aufsicht bedarf und ich schätze mich glücklich so gut für ihn sorgen zu können, indem ich zugleich für mich selbst die Wahl treffe, die meinem Herzen genügt und die mir die schönste Häuslichkeit verspricht. Wir werden sehr glücklich mit einander sein, Linda, das glaube ich zuversichtlich.“

Das Mädchen hatte die Hände gefaltet und sah ihn mit einem Ausdruck an, der sich nicht beschreiben läßt. Man wußte nicht, ob Lachen oder Weinen ihre vorherrschende Empfindung.

„Sprechen Sie im Scherze oder im Ernste?“ fragte sie endlich.

Herr von Bistrande fand diese Erwiederung so dumm, daß er eine Minute lang verstummte und fast die Lust verlor solcher Einfalt eine Liebeserklärung zu machen. Indessen der Anfang war nun einmal gemacht, jetzt mußte er auch zu Ende damit kommen.

„Wie können Sie noch zweifeln, Linda?“ rief er endlich aus. „Sie müssen doch in meinen Blicken lange schon die Zuneigung gelesen haben, die von dem ersten Tage wo ich Sie sah in mir erwachte und durch Ihre nähere Bekanntschaft nur gesteigert werden konnte! Lange schon hätte ich mich Ihnen erklärt; doch wahre Liebe

macht zaghaft, ich zögerte daher meinen Gefühlen Worte zu verleihen, bis ich Ihrer Gegenliebe gewiß war. Sagen Sie mir nur, theure Linda, daß ich mich nicht geirrt habe, legen Sie Ihre Hand in die meinige und sprechen Sie das beglückende Ja."

Linda schlug beide Hände vor das Gesicht und war ehe er daran denken konnte sie zurückzuhalten aus dem Zimmer verschwunden. Als Fräulein Leopold wieder hereinkam fand sie Herrn von Bistrande zu ihrem Erstaunen allein. Sie sah ihn fragend an. Er verstand ihren Blick und sagte darauf: „Keine Antwort ist auch eine. Sie ist mir davon gelaufen. Bitte! Fragen Sie sie, ob ich das als Ja nehmen darf.“

Fräulein Leopold ging schweigend hinaus und suchte Linda auf. Sie fand sie in ihrem Zimmer am Fenster stehend, die Hände über die Brust gefaltet und den ziehenden Wolken die der Mond durchleuchtete zuschauend. Linda hörte sie nicht kommen und verharrte unbeweglich in ihrer Stellung, bis die Hand der Anderen auf ihrer Schulter ruhte und sie mit der Frage: „Was machst Du hier, mein Kind?“ in ihr Gesicht schauete. Mit einem Seufzer wandte sie nun Auge und Gedanken der Erde wieder zu, der sie eben, um den peinlichsten Empfindungen zu entgehen, entflohen war. Behmüthig sah sie Fräulein Leopold an.

„Sie, meine zweite Mutter,“ sagte sie, „warum lassen Sie mich mit diesen Männern allein, die mich auf das tiefste kränken und verlegen. Ich bitte Sie! Schützen Sie mich gegen solche Unbill.“

„Kränken, liebe Linda? Warum kränken?“ fragte Fräulein Leopold verwundert. „Es ist der Lauf der Welt, daß ein Mädchen, wenn es herangewachsen, von Männern zur Ehe begehrt wird. Darin liegt ja keine Kränkung.“

„D doch! Eine große, wenn man nicht sie selbst, sondern nur ihr Vermögen sucht.“

„Wer thut denn das?“

„Alle diese Herren die unser Haus besuchen. Ich interessire mich für keinen derselben, höre kaum auf das was sie sagen und freue mich nur, daß sie Ihnen eine Unterhaltung sind, während ich mich mit meinen Studien beschäftige. Und dann schreiben und reden sie von ihrer Liebe, die eben so sehr eine Lüge ist wie dieses Mannes Behauptung, daß er mir angemerkt wie sehr ich diese Neigung erwiedere. Solche Unwahrheiten halte ich nicht aus. Ich stehe Sie an, schützen Sie mich dagegen. Wenn nicht, will ich lieber auf das Land in eine Einsamkeit entfliehen, wohin kein menschlicher Fuß sich verirrt.“

„Nicht so hitzig, meine gute Linda! Ich kenne Dich ja gar nicht wieder. Du bist ja ganz außer Dir!“ sagte Fräulein Leopold und zog das Mädchen an ihre Brust,

wo sie in Thränen ausbrach. „Wie hat Dich sein Antrag nur so verlegen können!“

„Weil es Lüge war, gute Leopold. Ich würde gewiß nicht undankbar sein, wenn Jemand mir sagte, daß er mich liebe; denn ich lasse mich so gern lieben, es ist so schön geliebt zu werden, ich bin so liebebedürftig und habe ja keinen Vater und keine Mutter, um mich an deren Herzen zu schmiegeln. Aber solche falsche Worte — wüßten Sie nur wie weh mir diese thun, wie sie mein ganzes Innere empören und mich in eine Stimmung versetzen, die mich zum Menschenhaß führen könnte. — Wenn ich gut bleiben soll, so schützen Sie mich gegen die Lüge, ich bitte Sie. — Ach! Ich leide zu viel davon. — Früher begriff ich nicht, warum man mir solche Unwahrheit sagte; — es war mir ein seltsames Räthsel. Seit ich aber weiß, daß es das Geld ist, daß solche Männer um schönen Goldes willen einem armen Mädchen vorlügen, daß sie sie lieben, seitdem — bedaure ich den lieben Gott darum, daß seine Erde solche Kinder trägt.“

„Du bist ein seltsames Ding,“ sagte Fräulein Leopold kopfschüttelnd. „Was andern Mädchen schmeichelt, das verlegt Dich. — Aber sei dem wie ihm sei, Dir soll gewillfahrt werden, ich werde keinem Manne mehr gestatten Dir einen Antrag zu machen, außer wenn Du selbst es wünscht, daß ich ihm die Gelegenheit dazu gebe.“

„Ich danke Ihnen herzlich, meine gute Leopold. Ich werde Ihnen diese Freundlichkeit nie vergessen. Und nun gehen Sie hinein zu ihm zum Thee und sagen Sie ihm wie weh er mir gethan und daß er andern armen Mädchen nicht auch thun möge wie er mir gethan. — Ich aber bleibe hier, wenn Sie erlauben; ich kann ihn heute nicht wiedersehen.“

Herr von Bistrande war äußerst erstaunt über Lindas Botschaft an ihn. Er nannte sie eine Heuchlerin, eine Kokette, die ihn erst angezogen, nur um ihm nachher einen Korb zu geben. Fräulein Leopold hätte über diese Anklage fast laut gelacht, so abgeschmackt war sie in Bezug auf Linda. Indessen wollte sie ihn, so gereizt wie er war, nicht noch mehr kränken und entschuldigte deren ablehnende Antwort mit ihrer Unerfahrenheit.

„Welche schöne Zeit ich damit eingebüßt habe!“ sagte Herr von Bistrande als sein Zorn sich ein wenig gekühlt. „Zum Glück ist noch nicht alles verloren. Es giebt noch andere Mädchen, die ein Urtheil besitzen und sich glücklich schätzen, wenn ihr bißchen Vermögen einen Mann wie ich bin veranlaßt ihnen seine Hand zu bieten. Fräulein Linda von Gasmund soll erfahren, daß ich mich über ihren Korb zu trösten weiß.“

Vergeblich bemühte sich Fräulein Leopold ihn zu einer versöhnlichen Stimmung zu überreden. Seine verletzte Eitelkeit war auf keine Weise zu beschwichtigen;

denn er hatte im Publikum bereits zu deutliche Winke fallen lassen, als daß dies Fehlschlagen ohne Redereien und Anspielungen für ihn bleiben konnte. Ihm blieb also nur ein Mittel um seine Niederlage zu verhehlen, und das war eine augenblickliche öffentliche Verlobung mit einer Andern, die seine Bewerbung um Linda zu einer bloßen Scheinsache machte und das Ziel seiner Absichten in einer ganz andern Richtung hin zeigte. — Während sein Zorn sich abkühlte, reifte dieser Entschluß in ihm. Er sah nach seiner Uhr. Es hatte soeben erst acht geschlagen und war noch keineswegs zu spät, um als ungeduldiger Liebhaber bei seiner schwarzzüngigen Rebecca zu erscheinen und sich im Sturme ihr Ja zu holen. War das Glück gut, so konnte Linda am folgenden Morgen auf ihrem Frühstückstische schon seine Verlobungsanzeige lesen und bereuen, daß sie leichtsinnig ein solches Glück verschert.

Und wirklich fand Linda diese Anzeige zu der gewünschten Stunde. Traurig schüttelte sie den Kopf und reichte das Billet an Fräulein Leopold hinüber. — Diese las es schweigend. Es that ihr leid, daß ihr Pflegekind solche Erfahrungen machen mußte, die den Keim des Mißtrauens in ihre Seele pflanzten. — Sie hätte sie lieber mit lauter glücklichen Illusionen eine Ehe eingehen sehen. Da aber Lindas stillsinniges Wesen verstanden und gewonnen und nicht durch ein *veni, vidi, vinci* erobert sein wollte, so sah sie die Nothwendigkeit ein das Schicksal walten zu lassen und den sogenannten passenden Partien ihre Thür zu verschließen.

Linda war seit jenem Tage noch stiller und in sich gelehrter, und Fräulein Leopold sah mit Betrübniß welchen Eindruck dies gewissenlose Spiel der Männer in ihrer Seele zurückgelassen. Ihre dem Idealen nachstrebende Natur schien an dieser Berührung mit der Wirklichkeit erkrankt zu sein und das Vertrauen und die Veröhnung nicht sogleich wieder finden zu können. Eine gewisse Unruhe hatte sich ihrer bemächtigt, sie hegte eine große Scheu sich unter Menschen zu zeigen. Nur mit ihrer Kunst beschäftigt, oder mit einem Lieblingsdichter in der Hand, war sie heiter wie früher. Die Herren die immer aufs Neue ihren Pfad durchkreuzten konnten ihr keinen Blick abgewinnen, sie waren kaum noch für sie da und Fräulein Leopold zögerte sie ihr im täglichen Verkehr näher zu bringen, scheu gemacht durch die Erfahrungen der letzten Zeit.

Sie lebten jetzt sehr einsam, sahen selten Besuch und Linda ging fast nie aus, außer zu einem Spaziergang oder zu der Mutter des Professor Schrader. Die alte Dame hatte sich so sehr an das junge Mädchen gewöhnt, daß sie ihr fehlte wenn sie einen Tag ausblieb, und Linda hing ihrerseits mit dem kindlichsten Vertrauen ihr an. Fräulein Leopold war einige Male mitgekommen, hatte die Sache aber zu langweilig gefunden, um

dabei zu beharren. — Indessen kam der Winter näher, die Tage verkürzten sich und die langen Abende ließen viel Spielraum zu stillen Beschäftigungen und zu heiterer Geselligkeit. Fräulein Leopold entbehrte es sehr, daß Linda den Freuden der bunten Welt so abgeneigt war und den ganzen Carnival verstreichen ließ, ohne sich in seine Freuden zu mischen. Nach ihren Begriffen genoß sie ihre Jugend nicht und hatte doch alle Ansprüche daran. Sie malte dem Mädchen oft mit glänzenden Farben aus was sie entbehrte, jene schüttelte lächelnd ihr Haupt und sagte auf ihre Brust deutend: „hier redet eine Stimme die mir Wahrheit spricht und sie sagt, daß ich dem Glanze und dem Scheine keine Freude abgewinnen werde, weil ich selbst nicht scheinen und nicht glänzen kann. Gute Leopold! Ich hätte Ihnen eine andere Pflegebefohlene gewünscht!“

Wie sehr sie sich aber auch der großen Welt fern hielt, so konnte sie doch nicht verhindern vielfach der Gegenstand der Unterhaltung zu sein, und jene jungen Herren, die nach ihrer Hand getrachtet, oder noch trachteten, besprachen auf verschiedenartige Weise ihre Zurückhaltung und ihre Prüderie wie sie es nannten. Man legte ihrem Wesen die sonderbarsten Beweggründe bei, von denen keiner für sie schmeichelhaft sein konnte; aber zum Glück wurde ihr nichts davon bekannt. Die letzte Nachricht über sie war ein Liebesverhältniß mit ihrem Lehrer und Herr von Bistrande, der es im Umlauf gebracht, ließ es sich nun angelegen sein den Professor Schrader bei einem Begegnen mit einem zweideutigen Glückwunsche entgegen zu treten, der dem Angeredeten das Blut in die Augen trieb. Mit einer kalt ablehnenden Antwort trat er zurück und eilte nach Hause. Es war seiner Ehre ein empfindlicher Makel, daß er diesen Unterricht erteilt haben sollte, um eine reiche Erbin zu jesseln. Die Voraussetzung war empörend. Man konnte am Ende noch mit Fingern auf ihn zeigen und andeuten, daß seine Bemühungen fehlschlagen. Er schrieb ein kurzes förmliches Billet an Linda, worin er ihr andeutete, daß eingetretener Umstände halber die Stunden bei ihr wegfallen müßten. Ihr Herz zog sich beim Lesen dieser Worte krampfhaft zusammen. Sie begriff nicht gleich wie sie leben könnte ohne diesen Sporn bei ihrer ihr so lieben Arbeit. Aber freilich war sie auch zu demüthig um ein Opfer zu fordern, daß dem Künstler schwer fallen mußte.

Sie saß da still zusammengesunken, einer geknickten Blume gleich und starrte ihre Leinwand an ohne den Pinsel zu rühren. Sie zürnte ihm nicht; sie war nur sehr, sehr traurig. In der Nachmittagsstunde schlüpfte sie zu seiner Mutter, die verstehen mußte was sie entbehrte, wenn sie den täglichen Besuch ihres Sohnes einbüßte. Die alte Frau reichte ihr die Hand entgegen und sah ihr einige Minuten lang stumm in die Augen.

„Sie kommen Abschied zu nehmen, mein theures Fräulein,“ sagte sie. „Der Jugend wird das leicht, wir alten Leute scheiden aber nicht mehr gern von Jemand, den wir lieb haben.“

„Abschied nehmen, ich?“ fragte Linda verwundert ihr Haupt neigend. „Wie sollte ich dazu kommen, meine gute Mama Schrader? Meinen Sie, daß ich verreisen will?“

„Ich dachte Sie würden nun nicht mehr zu mir kommen wie sonst, und ich finde das auch ganz natürlich, mein gutes Kind; aber leid thun wird es mir, recht sehr leid, daß ich Sie nicht mehr sehen soll.“

„Warum sollte ich denn nicht mehr kommen? Etwas weil —“ Sie zögerte. Das Wort wollte nicht recht über ihre Lippen; sie mußte wenigstens um es auszusprechen erst die Thränen zurückdrängen, die ihr plötzlich in die Augen stiegen.

„Sagen Sie es nur heraus, es ist nun doch einmal so, und läßt sich nicht ändern, weil mein Sohn nicht mehr zu Ihnen kommt. Er mochte es mir erst gar nicht sagen, denn er wußte, daß es mich betrüben würde Sie zu verlieren. — Ich sah aber wohl ein, daß er als Ehrenmann nicht anders handeln konnte. Ohnehin wird das Reden der bösen Welt ihn auch jetzt noch genug verfolgen und ärgern, und hätte er die geringste Ahnung davon gehabt, daß es so kommen könnte, so würde er Ihnen niemals Unterricht ertheilt haben. Ihm ist sein Ruf lieber als alles Gold der Welt.“

Linda hörte ihr zu als spräche die alte Frau eine fremde Sprache. Als sie schwieg stand das Mädchen immer noch vor ihr, hielt ihre Hand und sah sie an, als ob sie Worte von ihren Lippen lese.

„Mama Schrader, was meinen Sie?“ sagte sie endlich ganz leise. „Wie konnte sein Ruf dadurch leiden, daß er mich unterrichtete?“

„Wenn es mit der Absicht geschehen wäre Sie zu verleiten ihn zu heirathen, wie die Welt es ihm nachredet; Sie wissen aber so gut wie ich es weiß, daß mein Sohn nie versucht hat Sie für sich einzunehmen und er ist darum durch diesen Verdacht jetzt auf das tiefste gekränkt.“

Linda erwachte wie aus einem Traume. So böse war die Welt! Selbst die reinste Freude mußte sie ihr verderben. Was hatte sie dieser Welt gethan, daß sie ein so unwillkommener Störenfried ihres Lebens ward? — Aber an sich dachte sie schon lange nicht mehr, sie dachte nur an den Mann, dessen Ruf und Ehre um ihretwillen eine solche Kränkung erfahren. Wie weh mußte es ihm thun so verkannt zu werden.

„Mama Schrader!“ sagte sie plötzlich, „kann ich irgend etwas thun, um die Ehre Ihres Sohnes vor der Welt zu rechtfertigen? — Ich bin es doch allein, die

ihm bezeugen kann wie wenig er diese Nachrede verdient.“

„Ihnen glaubt man nicht, mein Kind! — Er muß es nun eben tragen. — Man wird sagen, er habe die Stunden aufgegeben, weil Sie ihn nicht gewollt; oder schlimmer noch, Sie hätten die Stunden aufgegeben, weil er Sie mit seinen Anträgen ermüdet.“

„Unmöglich!“ rief Linda aus und bedeckte ihr erglühendes Gesicht mit beiden Händen. „Er allein von Allen hat mich nicht zu täuschen gesucht, er allein hat mir keine Liebe geheuchelt, darum gerade achtete ich ihn so hoch und fühlte mich so wohl in seiner Nähe; darum vertraute ich ihm so ganz! Hätte er mich täuschen wollen, so wäre es ihm ein leichtes gewesen; denn ich hätte ihm geglaubt; aber nie kam ein Wort über seine Lippen, das nicht die tiefste Wahrheit war. Ich wußte daß er mich nicht lieben konnte, ich las es in seinen Blicken, sein Auge weilte nie auf mir wie es auf einem Bilde weilte; aber ich tröstete mich darüber durch den Gedanken, daß ich das nicht ändern könne, weil Gott mir die Gestalt gegeben, nicht ich, und hoffte mir seinen Beifall in anderer Weise zu gewinnen. Ich war so glücklich wenn er mich lobte, wenn ich etwas nach seinem Sinne gemacht, oder auch das rechte Verständniß für ein Kunstwerk zeigte. Ich sah daß er mir wohl wollte und war so innig froh mir einen Freund in ihm zu gewinnen. Nun ist das Alles hin. Die Sonne hat nun keinen Glanz mehr, um mich ist Nacht, mein Leben ist eine Dede. All mein Glück hat mir die böse Welt geraubt. Mama Schrader, was wird nun aus mir?“

„Sie finden einen anderen Lehrer, mein gutes Kind!“

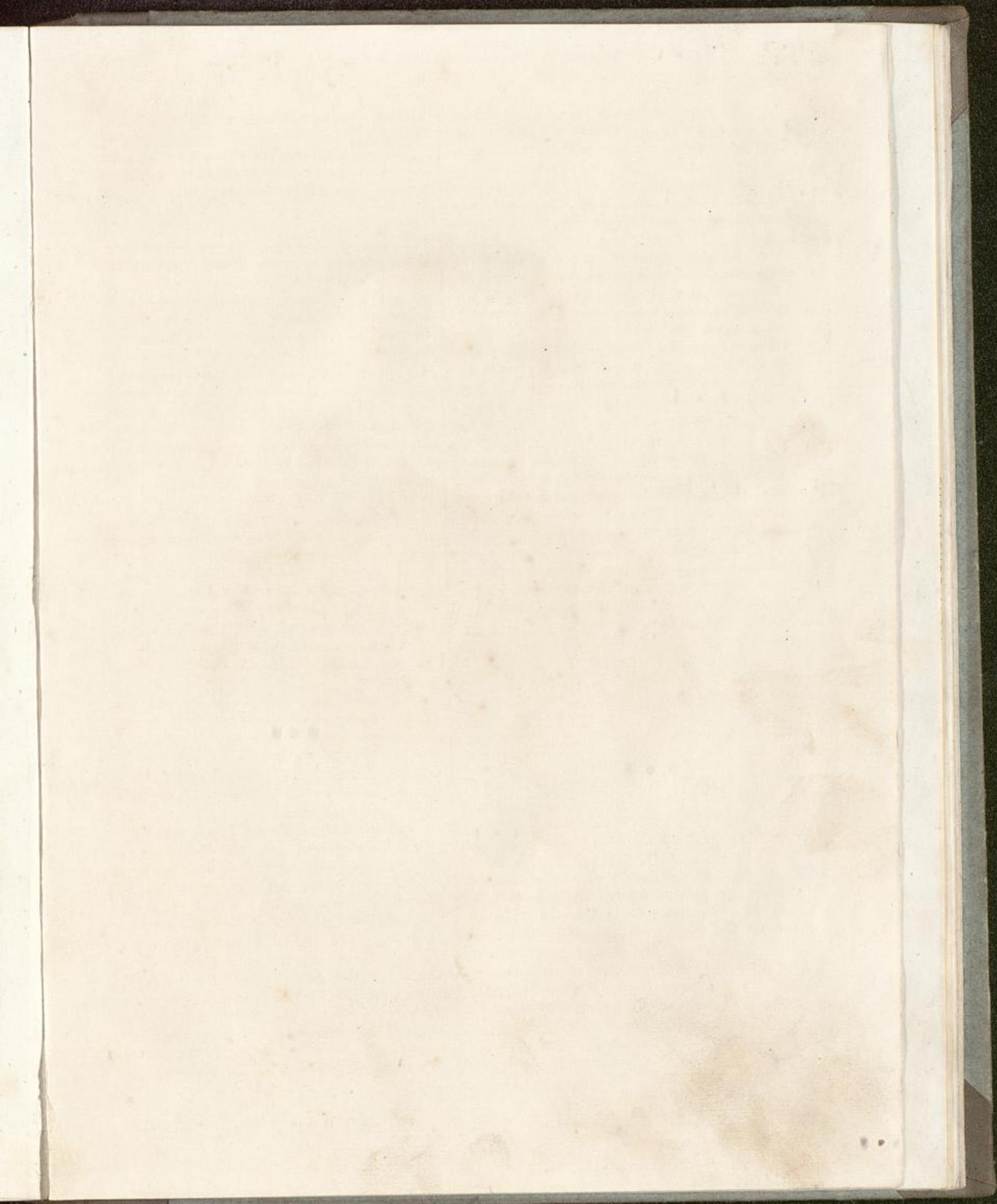
„Nie und nimmer! Ach! Mama Schrader, wäre ich doch nicht reich und dafür schön.“

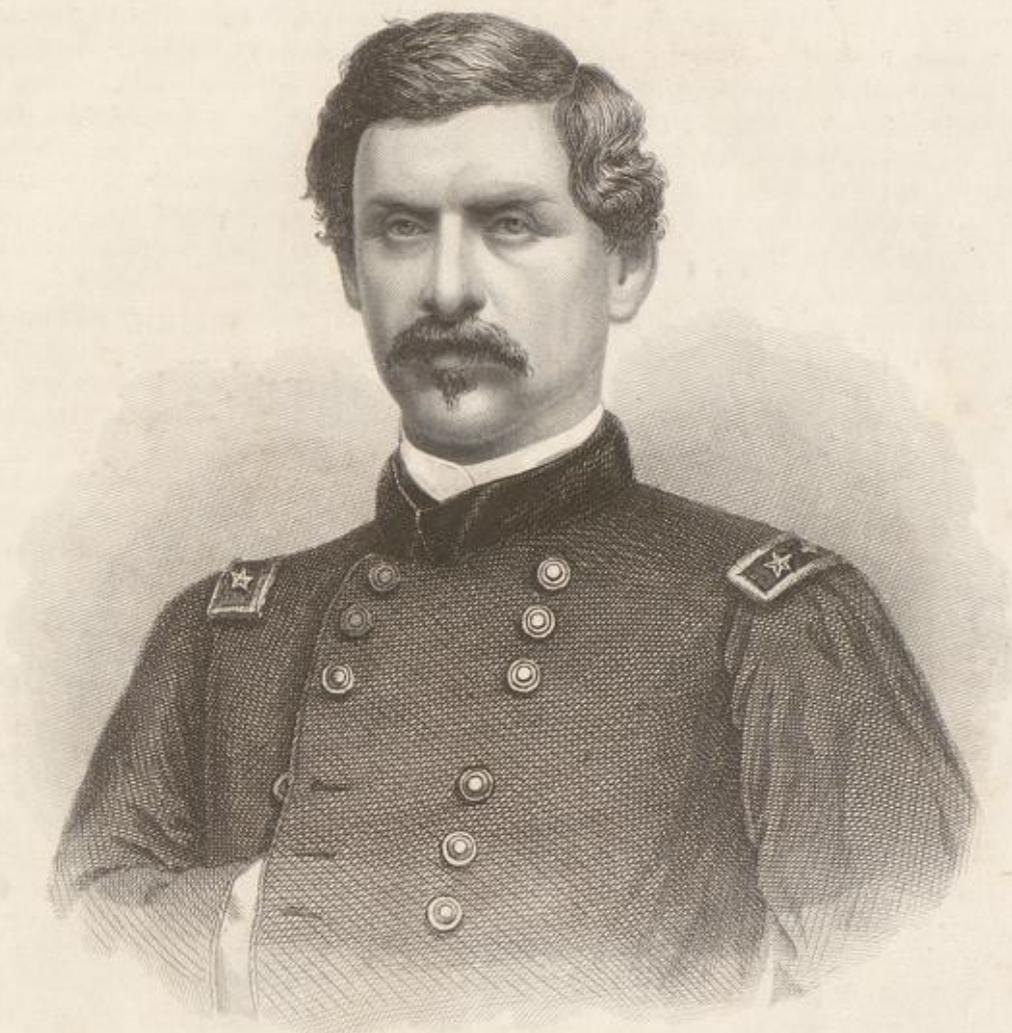
„Warum das, liebe Linda? Gut sein ist besser als Alles.“

„Wäre ich schön, dann hätte Ihr Sohn mich geliebt und die Welt hätte reden können was sie wollte er würde mich nicht verlassen haben.“

„Glauben Sie das nicht von meinem Sohn,“ sagte die alte Dame gekränkt. „Ihm liegt wahrlich nicht so viel an ein bißchen Larve als Sie meinen; ihm ist der Sinn und das Gemüth weit mehr als ein schön Gesicht. Aber von sich sagen lassen, daß er einem Mädchen nachstehle um ihrer Paar Thaler willen, das kränkt ihn an seiner Ehre. Er hat sie gewiß so lieb wie irgend ein Mädchen in der Welt und lieber noch und wer weiß ob er nicht gerade sie gewählt hätte, wenn Sie nicht als reiche Erbin verschrien wären. Es ist mir oft so vorgekommen, wenn er von Ihnen sprach, als geschähe es mit viel mehr Antheil als gerade nöthig war bei einer bloßen Schülerin.“

„Mama Schrader!“ rief Linda und hing an ihrem





*Nach einer Photographie v. Brady*

*Stich u. Druck v. Weger in Leipzig*

*General McClellan*

*Verlag v. Baumgarten's Buchh.*

Halbe, „Mama Schrader! Wenn es wahr wäre was sie sagen, wenn er mich lieb hätte! Ach! ich gäbe ja gern all mein Geld den Armen und wäre fein, wenn er mich wollte, so wie ich bin.“

Der Professor war durch die offen stehende Nebenthür eingetreten und hatte den letzten Theil der Unterredung überhört. Er blieb verwirrt stehen und schien unschlüssig ob er sich zeigen solle oder nicht. Eine tiefe Bewegung malte sich in seinen Zügen. Linda bemerkte ihn nicht, denn ihr Gesicht ruhte auf der Brust ihrer alten Freundin begraben, die sie mit mütterlicher Bärtlichkeit an ihr Herz drückte. Sie war des Sohnes ansichtig geworden, sagte aber nichts. Dieser nahte sich nach einem kurzen Kampfe mit sich selbst, ergriff sanft die Hand Linda's und flüsterte, sich über sie beugend in ihr Ohr:

„Meine Mutter hat die Wahrheit gesprochen, ich habe Sie so lieb und lieber wie irgend ein Mädchen in der Welt.“

In Lindas Herzen zog lauter Jubel ein, aber ihr Mund blieb stumm, sie rührte sich nicht. Sie war athemlos vor Glück. Sie fühlte den leisen Druck seiner Hand und erwiderte ihn, während sie mit ihrer Linken die Wange der alten Dame streichelte.

„Die Welt wird Sie verdammen, daß Sie eine so schlechte Wahl treffen, Linda. Sie dürfen sich nicht binden, bis sie sich geprüft, ob solcher Tadel keine Neue in Ihrem Herzen aufkommen lassen wird.“

„Und wird sie nicht auch Sie verdammen daß Sie kein schöneres Mädchen gewählt?“ flüsterte sie zurück, „und werden Sie mich darum aufgeben?“

„Sie sind in meinen Augen schön, denn mich sieht durch Ihre Augen die schöne Seele an,“ sagte er und legte des Mädchens Haupt an seine Brust.

„Daß man nicht so sterben kann!“ flüsterte sie überglücklich und legte leise ihre beiden Arme um seinen Nacken, während sein Fuß den Bund besiegelte.

Amely Bölte.

### Stahllich N<sup>o</sup> 52.

#### General Mac Clellan,

Oberbefehlshaber der nordamerikanischen Union.

(Nach einer amerik. Photographie.)

George B. McClellan wurde im Jahre 1825 am 3. Dec. in der Stadt Philadelphia geboren. Er trat in seinem sechszehnten Jahre in die Militärschule zu Westpoint ein und wurde vier Jahre später zum Secondlieutenant im Ingenieurcorps ernannt. In dieser Stellung machte er bei einer Mineur- und Sapeur-

compagnie den Krieg gegen Mexiko mit, wo er sich in den Gefechten bei Contreras und Chapultepec so auszeichnete, daß er den Titel als Capitain erhielt. Nach Beendigung des Krieges blieb er bis zum Jahre 1851 bei derselben Mineur- und Sapeurcompagnie, welche in Westpoint stationirt war. Während seines dortigen Aufenthalts schrieb er ein Handbuch des Bajonnetstechens, welches als Leitfaden für diesen Ausbildungszweig der Infanterie vom Obercommando der Armee angenommen wurde. Dann war er zunächst eine Zeit lang als Ingenieuroffizier beim Bau des Forts Delaware beschäftigt. Im Frühjahr 1852 wurde er der Expedition des Majors Marcy zur Erforschung des Red River beigegeben und kam nach Beendigung der Expedition als ältester Ingenieuroffizier in den Stab des Generals Persifer Smith, welcher das Militärdépartement Texas befehligte. Seine Hauptbeschäftigung während dieser Zeit bestand in der Vermessung der Flüsse und Häfen in Texas. 1853 wurde er nach der Küste des stillen Oceans commandirt, um die Vermessung der westlichen Division der nördlichen Pacific-Eisenbahn zu leiten.

Nachdem diese Arbeit beendet war, wurde er bis zum Jahre 1855 wieder mit Küstenvermessungen beschäftigt. Hierauf zum ersten Cavalerieregiment versetzt, erhielt er einige Zeit später den Auftrag in Gemeinschaft mit dem Obersten Delafield und dem Major Mordecai sich nach Europa zu begeben, um in der Krüm die Organisation und Kriegführung der europäischen Armeen zu studiren. Der Bericht den er nach seiner Rückkehr über „Organisation der europäischen Armeen und die Operationen des Kriegs in der Krüm“ erstattete, trug wesentlich dazu bei seinen Ruf als ein wissenschaftlich gebildeter Offizier zu erhöhen. Im Januar 1857 trat er aus der Armee aus, um die Stellung als Vicepräsident und Oberingenieur der Illinois-Central-Eisenbahn einzunehmen. Er bekleidete diese Stellung über drei Jahre und vertauschte sie dann mit der des Präsidenten und Betriebsdirectors der Ohio- und Mississippi-Eisenbahngesellschaft. Diesen einflußreichen bürgerlichen Stellungen hat McClellan ohne Zweifel es zu verdanken, daß er am 23. April 1861 zunächst vom Gouverneur von Ohio zum Generalmajor der Miliz des Staates und dann am 14. Mai vom Präsidenten Lincoln zum Generalmajor der regulären Armee und Befehlshaber des Armee-corps von Westvirginien ernannt wurde. Dieses Armee-corps war aus 31 Regimentern, meist aus Ohio und Indiana, und einigen Batterien zusammengesetzt und hatte eine Stärke von ungefähr 30,000 Mann.

Als der alte General Scott im Herbst d. J. aus Gesundheitsrückichten aus dem Dienste trat, wurde an seine Stelle Mac Clellan zum Oberbefehlshaber der Truppen der Union ernannt.

## Tagesbericht für die Modenwelt.

### Modenbericht.

(F.) Die Kleider von Sammet trägt man ohne allen Ausputz am Leibchen und auf dem Rocke; die seidenen aber haben immer Ausputz, namentlich am Leibchen. Soutasch und Posamentirarbeit sind dabei unentbehrlich, auch Pelz, der allein auch auf Sammet getragen wird. So erschien in Compiègne eine Dame in einem Kleide von citronengelbem Sammet, das mit Zobel garnirt war und eine andere in rosa Moire mit Astrachan. Beide Kleider hatten hohe, aber offene Leibchen, so wie Ärmel mit Aufschlägen, die ebenfalls mit Pelz garnirt waren. Die Kaiserin selbst erschien in einem Kleide von sehr schwerem mattweißem Stoffe mit kleinen Silberpunkten. Das ausgeschnittene Leibchen war mit weißen Spitzen und Schmetterlingschleifen von Sammet mit Diamanten garnirt. Vorn herunter befand sich ähnlicher Besatz. Dabei ist zu erwähnen, daß die Kaiserin die neue Mode aufgebracht hat, auf Kleidern von Sammet, Moire u. s. w. eine schwere goldene Kette mit großem Medaillon oder Portrait zu tragen.

Zu den Ballkleidern wird man wie gewöhnlich weiße Schuhe tragen, strenger als bisher verlangt aber die Mode zu Dinertoiletten Strümpfe mit farbigen Zwickeln, so wie farbig gefleckte zum Ball. Die Fürstin von Metternich kaufte für die Kaiserin von Oesterreich und für sich selbst mehrere Duzende solcher modischer Strümpfe. Sie sind von außerordentlich feiner Baumwolle oder von Seide mit eingestickten farbigen Pünktchen; andere nur an den Zwickeln gestickt. Die eleganten kleinen Mädchen tragen sie am Tage und Abends, besonders Abends zu kleinen Schuhen von rothem, grünem oder schwarzem Maroquin.

Zu Kleidern von weißem Tarlatan trägt man gern einen Gürtel, welcher lange Enden fallen läßt, zugleich aber auch ein Schmuck des Leibchens ist. Mit Schleifen in der Mitte macht er eine Berthe aus, denn er geht auf den Achseln herum und seine Enden kreuzen sich vorn oder auf dem Rücken. Bisweilen befinden sich sogar Täschchen daran, aber dies gilt nicht für elegant. Auf den ausgeschnittenen Kleidern hat man noch immer gern Fichus.

Ein sehr hübscher Anzug, den wir sahen, bestand aus einem Kleide von broschirtem Organdi. Das Zua-venjäckchen, die Weste und das Kleid waren schwarz soutaschirt.

Von vollständigen Anzügen mögen folgende erwähnt sein:

Eine Soirée-Toilette bestand in einem Kleide von grünem und weißem Taffet mit grünen und weißen Vo-

lants und Ruchen, und einer weißen Ruche über dem grünen Volant u. s. w. Knappes ausgeschnittenes Leibchen mit Berthe von dem Kleidstoffe, die mit drei Volants, grün und weiß, und Ruchen garnirt war. Die Ärmel in drei kleinen Puffen, die mittlere weiß.

Ein Kleid zum Ausgehen war von dunkelblauem Moire mit kleinen Posamentpalmen auf dem Rocke, halbweiten Ärmeln mit Aufschlägen und hohem Leibchen, ebenfalls mit kleinen Palmen.

Zum Diner: Kleid von blau und weiß gestreiftem und mit Bouquets schinirtem Taffet, das unten auf dem Rocke einen großen Volant, über demselben drei kleinere, ein hohes zugelöpftes Leibchen mit ähnlichem Ausputz hatte und oben in Falten genommene, unten weite Ärmel mit zwei Volants hatte.

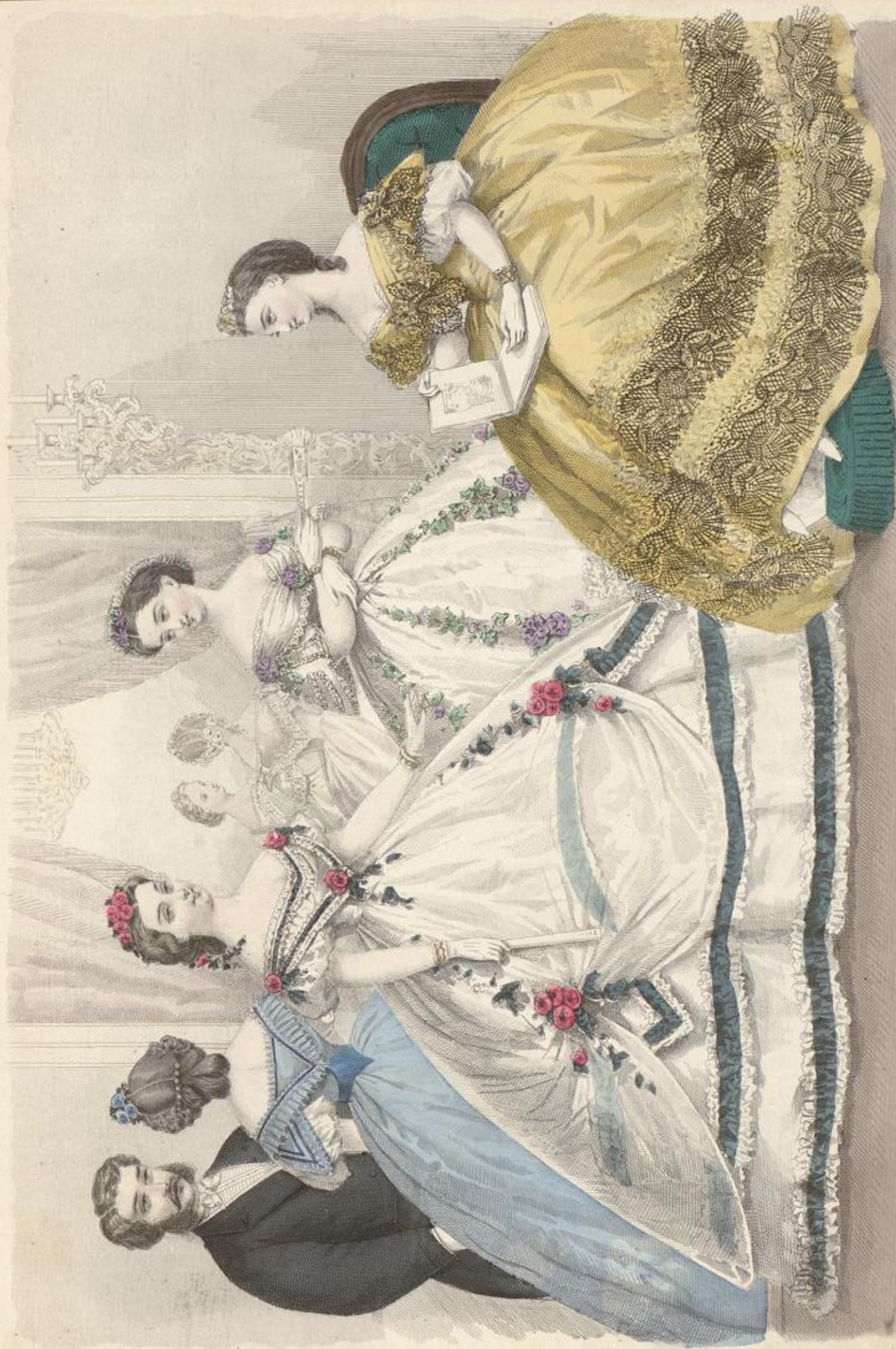
Als eleganter Visitenanzug empfiehlt sich ein Kleid von violett klein carrirtem perlengrauem Moire, das auf dem Rocke drei kleingefaltete Garnirungen von violetttem Taffet hat, welche durch schwarze Guipüre getrennt sind. Hohes Leibchen ebenfalls mit Guipüre und weite Ärmel, an der Außenseite mit Fältchenbesatz und Guipüre.

Einfaches Kleid zum Ausgehen in hellbraunem Taffet mit einer schönen Grecque von schwarzem Sammet unten, die an beiden Seiten herausgeht. Ähnliche, aber schmälere Befestigung auf dem Leibchen. Lange Ärmel mit Aufschlägen und eben solcher Besatz.

### Modenblatt N<sup>o</sup> 52.

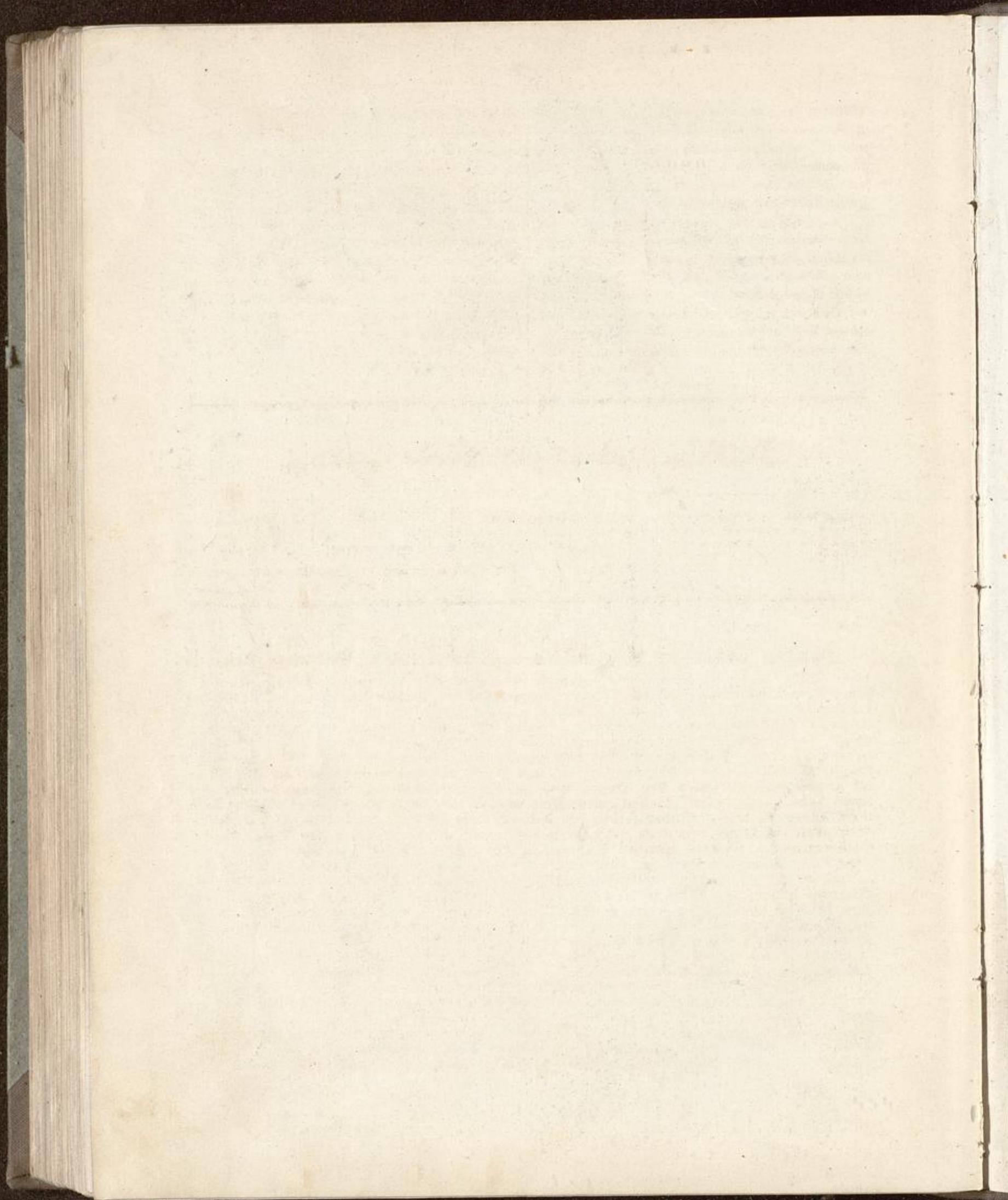
#### (Nach Originalzeichnungen.)

1. Ballanzug eines Herrn.
2. Modischer Haarputz mit dicken sehr krausen Scheiteln, Haarschleifen tief im Nacken, einem Kamm und einem Bouquet von blauen und schwarzen Blumen vorn über der Stirn; Kleid von blauem Foulard mit ausgeschnittenem Schneppenleibchen und einer Volant-Berthe, die mit schmalen blauem Sammetband garnirt ist wie der Halsauschnitt; Medici-Gürtel von blauem Sammet; kurze Ärmel mit Volant- und Sammetbandbesatz; auf dem Rocke keine Garnirung; halblange Glacéhandschuhe mit goldenen Armbändern; Schuhe.
3. Modischer tief in den Nacken reichender Haarputz mit schwarzen und rothen Blumen vorn auf der Stirn und an dem Chignon; weißes Ballkleid mit sehr ausgeschnittenem Schneppenleibchen, das eine Doppelberthe hat, beide mit schwarzem Atlasbande besetzt, die untere tief heruntergehend und beide durch rothe Rosen und hängende schwarze Blumen gehalten; zwei sehr weite



ALLGEMEINE MODENZEITUNG

1861



Köcke, von denen der obere vorn an beiden Seiten durch ein Bouquet rother Rosen und schwarzer Blumen aufgenommen ist, während der untere mit weißen und schwarzen Kuchen, die eine ganz unten am Saume, garnirt ist; halblange weiße Glacéhandschuhe; breite goldene Armbänder; Fächer; Schuhe.

4. Haarputz mit violetten Blumen über der Stirn; weißes Kleid mit tief ausgeschnittenem Schneppenleibchen, das vorn eine mit Spitzen garnirte Draperie hat, welche an den Achseln und in der Mitte durch violette Rosen gehalten wird; kurze aber weite Ärmel mit Spitzenbesatz; auf dem weiten Rode rundherum von der Taille aus laufende grüne Blätterguirlanden, die mit violetten Blumen endigen und denen sich unten ein

Besatz von Kuchen anschließt; kein Schmuck außer goldenen Armbändern über den halblangen weißen Glacéhandschuhen; Fächer; Schuhe.

5. Haarputz mit einer langen Locke an jeder Seite des Nackens und einem Bouquet gelber Blumen mit schwarzen Spitzen vorn über der Stirn; Kleid von gelber Seide mit ausgeschnittenem Schneppenleibchen, das eine mit schwarzen Spitzen garnirte und in der Mitte, wie an den Achseln von einer Spitzenschleife gehaltene Draperie hat; ganz kurze Ärmel über nur wenig längern weißen; auf dem Rode unten ein doppelter Besatz von schwarzen Spitzen und Börtchen; halblange weiße Glacéhandschuhe mit goldenen Armbändern; Schuhe.

## Intelligenzblatt zur Modenzeitung.

**W** Literarische, mercantile und andere Anzeigen, werden gegen 1 1/2 Ngr. für die dreispaltige Druckzeile kleiner Schrift oder deren Raum aufgenommen. Durch zwei oder drei Spalten laufende Anzeigen werden nach diesem Verhältnisse mit 3 und 4 1/2 Ngr. berechnet. Beilagen nehmen wir gegen Entlohnung von 1 Thlr. Gebühren bei 1/8, 1/4 und 1/2 Bogen und 5 Thlr. bei einem ganzen Bogen, an. Alle Zusendungen erwarten wir frankirt.

Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig.

### Johann Andreas Hauschild's vegetabilischer Haarbalsam.

Es ist eine von den größten wissenschaftlichen Autoritäten anerkannte Thatsache, daß bei aus den gewöhnlichsten Ursachen entstandenem Haarschwund nicht auch die Haarkeime und Haarbälge eingehen, daß Herausfall und Kahlköpfigkeit meist die Folge von abnormen Hautzuständen und daß in Folge dessen durch eine zweckentsprechende Behandlung die Wiedererweckung des Haarwuchses auf bereits kahl gewordenen Stellen in den meisten Fällen möglich ist. Der Hauschild'sche Balsam, ein Kräutereextract, der sich durch seine die Haut gelind reizende, unverkennbar belebende und stärkende Wirkung längst den Ruf eines außerordentlich zweckmäßigen cosmetischen Waschmittels besonders für die Kopfhaut erworben, kann als solches auch mit Recht als das zweckentsprechendste Mittel gegen das Ausfallen der Haare und zu Wiedererweckung des Haarwuchses auf schon kahl gewordenen Stellen empfohlen werden und hat sich in dieser Eigenschaft nicht allein an dem Erfinder selbst, der dadurch, wie bekannt, nach langjähriger Kahlköpfigkeit im Alter von über 60 Jahren den reichsten Haarwuchs im dunkelsten Braun wiedererlangte, sondern auch an Anderen in glänzender Weise bewährt.

Eine Brochüre, die Jedem gratis verabreicht wird, enthält die ausführlichste Anleitung zur richtigen Anwendung des Balsams und sind derselben eine große Anzahl Atteste und Anerkennungschriften, zum Theil von Personen aller höchsten Ranges, beige druckt, die sämmtlich die Wirksamkeit des Mittels bestätigen. Die Originale dieser und eine täglich sich vermehrende Menge ähnlicher Zeugnisse und Briefe bin ich jederzeit sehr gern bereit, zur Einsicht vorzulegen; ebenso kann ich sehr viele der achtbarsten hiesigen Einwohner namhaft machen, die sich des Hauschild'schen Balsams ebenfalls mit bestem Erfolge bedienten.

Respectablen Persönlichkeiten liefere ich denselben überdies auf Verlangen sehr gern ohne Vorausbezahlung oder mache mich gern verbindlich, im Nichtwirkungsfalle den verausgabten Betrag zurückzuerstatten.

Der Balsam, der, worauf ich besonders aufmerksam machen möchte, in seiner Zusammensetzung durchaus neu und eigenthümlich ist und namentlich entschieden nichts von Klettenwurzel-, China-, Canthariden-Extract und ähnlichen bis jetzt meist zu Haarmitteln verwendeten Ingredienzen enthält, kann nebst der dazu gehörigen ausführlichen Anleitung echt und direct aus der Hand des hier lebenden Erfinders nur von mir in Originalflaschen à 1 Thlr., 20 und 10 Ngr. bezogen werden.

Julius Kratze Nachfolger in Leipzig, Dresdner Straße 2.

In Baumgärtner's Buchhandlung zu Leipzig erschien so eben:

## Geographisches Lotto.

Ein unterhaltendes u. belehrendes Gesellschaftsspiel  
für 2 bis 8 Personen.

In elegantem Pappkasten.

Preis 2 Thlr.

Dieses originelle, eben so instructive als unterhaltende Gesellschaftsspiel wird nicht verfehlen, den allgemeinsten Beifall zu finden, den es auch in Wahrheit verdient. Die Verlagsbuchhandlung empfiehlt dasselbe gebildeten Familien als ein treffliches Festgeschenk.

## Englische (Papier-Linnen) Herrenkragen

Paper-Collars — eignes Fabrikat —

in verschiedenen Formen und Halsweiten, zum Stehen und Umlegen, empfehlen wir wegen ihrer Zweckmäßigkeit, Eleganz und Billigkeit und geben als Versuch auch kleine Posten ab. Preise für Grosstisten 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> bis 2<sup>2</sup>/<sub>4</sub> Thlr. pr. Groß von 12 Duzend.

Briefe und Gelder erbitten uns franco.

„Debit für den Buchhandel durch Herrn **Sch. Sungen** in Leipzig.

**Haeckel & Co.,** in Leipzig,

Comptoir: 24. Hainstrasse.

Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig.  
(Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)

## Robinson der Jüngere.

Von J. H. Campe.

Illustrirte Pracht-Ausgabe mit 50 Holzschnitten, nach Zeichnungen von Prof. Ludwig Richter. 61. Auflage. Geb. Preis 2 Thlr.

Kleinere illustrirte Ausgabe. 58. Auflage. Mit 47 Holzschnitten nach Zeichnungen von L. Richter. Cartonirt. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Octav-Ausgabe. 60. Auflage. Cartonirt 22<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Sgr.

Bei Ankündigung neuer Auflagen dieser unübertroffenen Jugendschrift für die bevorstehende Weihnachtszeit, warnen wir das Publicum vor einer Fälschung, indem unter dem unberechtigten Titel: „Campe's Robinson Crusoe des Älteren wunderbare Schicksale zu Wasser und zu Lande“ ein Auszug aus dem alten englischen Robinson von Defoe, dessen Original in England 1719 erschien, ausgeben wird.

Verlag von **F. E. C. Leuckart** in Breslau.

**A. W. Ambros, Geschichte der Musik.** Mit vielen Notenbeispielen. Erster Band. gr. 8. Elegant gebettet. 3 Thlr. (Das ganze Werk wird drei Bände umfassen.)

**Ernst Julius Reimann, das Lustmeer.** Eine physikalische Darstellung für gebildete Laien. Mit einem Vorworte von Professor **C. A. Nothmayer**. Zweite Auflage. 8. Elegant gebettet. 1 Thlr. Elegante gebunden 1 Thlr. 10 Sgr.

**C. A. Nothmayer, die vier Jahreszeiten.** Mit 100 Illustrationen in Holzschnitt. Prachtausgabe. Elegant gebunden 3 Thlr. 10 Sgr. Volksausgabe. Lexikon. In illustrirtem Umschlag elegant gebettet 1 Thlr. Elegante gebunden 1 Thlr. 10 Sgr.

**C. A. Nothmayer, die Geschichte der Erde.** Eine Darstellung für gebildete Leser und Leserinnen. Mit 100 Illustrationen in Holzschnitt. **Zweite wesentlich vermehrte Auflage.** Lexikon 8. In 10 Lieferungen, à 5 Sgr.

Redacteur Dr. **A. Diezmann.** — Verlag von Baumgärtner's Buchhandlung in Leipzig. — Druck von **J. B. Hirschfeld** in Leipzig.

**Allen musikalischen Damen** empfiehlt hiermit das soeben erschienene Werk:

## Die Hauptformen der Musik.

Populär dargestellt v. **Ferd. Gleich.**  
Pr. 18 Ngr.

Die Reichhaltigkeit der vorliegenden Schrift erhellt am besten aus der Angabe, dass der Herr Verfasser 184 Musikgattungen einer erklärenden Erörterung nach ihrem äusseren und inneren Wesen unterwirft. Das Werk empfiehlt sich bei populärer Fassung Fachmusikern zum Studium; Dilettanten und Laien zur Orientirung.

Leipzig, Verlag von **C. F. Kahnt.**

## Andersen's Bilderbuch ohne Bilder.

Miniatur-Ausgabe. Eleg. gebunden mit Holzschnitt ist soeben in

Siebenter Auflage

im Verlage von **L. Wiedemann** in Leipzig erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden.

Preis 25 Ngr.

Diese Auflage zeichnet sich durch schönere größeren Druck und eleganteren Einband vor den früheren sechs Auflagen vortbeilhaft aus. Mit Recht kann dieses Buch ganz besonders zu Geschenken empfohlen werden.

Im Verlage von **F. E. C. Leuckart** in Breslau ist soeben erschienen:

Goldenes

## Melodien-Album.

Sammlung der schönsten und beliebtesten Melodien aus Opern, Liedern, Symphonien etc., für Pianoforte bearbeitet von

**Franz Lanner.**

Op. 31. Erstes Heft. Preis nur 15 Sgr.

Inhalt: Gebet aus „**Dinorah**“ von **G. Meyerbeer.** — Die blauen Augen von **Arnaud.** — **Santa Lucia**, neapolitanisches Volkslied. — Das Veilchen von **Mozart.** — Soldaten-Chor aus „**Faust**“ von **C. Gounod.** — La Romanesca (aus dem 16. Jahrhundert). — Arie aus: „Die Nachtwandlerin“ von **Bellini.** — Marsch aus „**Genovefa**“ von **J. Offenbach.** — Hans und Liese, Thüring'sches Volkslied. — Kirmess Walz r aus „**Faust**“ von **C. Gounod.** — **Loreley** von **Silcher.** — Sextett aus „**Lucia di Lammermoor**“ von **G. Donizetti.**